

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 52

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die immer größere Vervollkommnung dieser Erfindung eingesetzt hat, hat in seiner neuesten Schöpfung, der Kinematographie in natürlichen Farben, dieses so überaus schwierige Problem in glänzender Weise gelöst. Es handelt sich hier nicht um Resultate, die unter ganz besonders günstigen Umständen im Laboratorium erreicht worden sind, sondern um eine dauernde praktische Fabrikation. An den Vorführungen lernte man die Bedeutung der neuen Erfindung kennen. Man sah zunächst einen Blumenstrauß in gewöhnlicher Kinematographie, und dann denselben Strauß in natürlichen Farben nach dem System von Gaumont, der sich in wundervoller Frische und feinsten Farbennuancierung zeigte. Aber solche Blumen in natürlichen Farben gab es schon früher auf dem Lichtschirm zu sehen. Viel eindrucksvoller wurde die Gaumontsche Erfindung, als man belebte Naturbilder sah, als sich die Verschiedenheit der Farbe nicht nur in Natur-Produkten, in Himmel und Wasser, in Baum und Strauch, in Wald und Wiese zeigte, sondern noch auffallender hervortrat in den grellbunten Farben der weiblichen Kleidung. Das Badesieben am Strande von Deauville war eine entzückende Wiedergabe unverfälschter Natur, ebenso leuchtend traten die verschiedenen Farben hervor bei den malerisch Bildern von den oberitalienischen Seen, von Korfu und dem Archilleion, von einer Schweizer Hochgebirgstour und vom Aufenthalt des deutschen Kaisers an Bord des „Imperator“. Die Vorführungen wurden mit dem lebhaften Beifall aufgenommen, der für den anwesenden Erfinder, Herrn Leon Gaumont, eine wohlverdiente Ehre bedeutete.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Basel.** Entscheid des gewerblichen Schiedsgerichtes. Zwei Kassiererinnen klagten gegen den Besitzer eines Kinematographentheaters auf Entschädigung wegen nicht erhaltenen Feiertage und zwar verlangte die eine 90 Fr., und die andere 65 Fr. Die einte ist schon seit 1. April 1910 im Geschäft und will nun seit März d. J. bis September

trachten, so können wir mit Stolz sagen, daß wir auch so gut sind.

Diese Nonnen hatten neben der Krankenpflege noch eine Wirtschaft, Küche, Schwein und anderes Geflügel.

Der geehrte Herr Vorredner sieht nur den Splitter im Auge seines Nächsten. Den Holzplatz im eigenen Auge aber sieht er nicht.

Die Wichtigkeit des Kompostdüngers für die Landwirtschaft zwingt mich, den Mund davon ganz besonders voll zu nehmen.

Wir sollen nach der Ansicht des Herrn Unterrichtsministers ruhig warten, bis uns die fertige Universität in den Mund fliegt.

Der geehrte Herr Vorredner hat in seinen nur die Interessen der Industrie vertretenden Ausführungen fort-

die ihr alle 14 Tage gesetzlich zustehenden Freitage nicht mehr erhalten haben, das mache zu einem Taglohn von 5 Fr. in 18 Tagen 90 Fr. Es seien eben noch Freitage vom früheren Besitzer durch den jetzigen zu übernehmen, letzterer habe sich auch seinerzeit dazu verpflichtet. Das andere Fräulein verlangt die Entschädigung für Freitage vom 1. Mai bis Ende November 65 Fr. Der Beklagte bestreitet, daß den Mädchen irgend eine Forderung nach dieser Richtung hin zustehe; sie hätten mehr Freitage gehabt, als ihnen überhaupt gebühre und müßten ihm eigentlich noch herauszahlen. Das eine der Mädchen habe sich die Feiertage zusammengelegt, um daraus Ferien zu machen. Er berufe sich auf die Bücher. Die Klägerinnen hingegen bringen die Aushilfskassierin als Zeugin mit, der auch der Beklagte einen Zeugen gegenüber stellt. Da sich so Behauptung gegen Behauptung steht und eine gütliche Einigung nicht zustande kommt, wird der Fall ausgestellt, damit der Beklagte seine Bücher vorlege.

— **Bevey.** Die Unternehmungen von Jean Weber in Bevey und Emile Mermoud in Vallorbe werden in eine Aktiengesellschaft vereint mit einem Kapital von 106,000 Fr. Präsident des Verwaltungsrates ist Henri Luz in Lausanne.

Deutschland.

— Wie festgestellt worden ist, gibt es in Deutschland 3000 Kinotheater, die täglich von 1,5 Millionen Menschen besucht werden. Man hat ferner ausgerechnet, daß diese Kinos zusammen im Jahre 150 Millionen Mark einnehmen.

— Der Verein bayrischer Kinematographeninteressenten hat an den Magistrat eine Eingabe gerichtet, die an der Hand von Beispielen ausführlich zu begründen sucht, daß die Lustbarkeitsabgaben besonders für die kleinen Kinematographentheater kaum erschwinglich sind. In der Eingabe wird schließlich an den Magistrat das Ersuchen gestellt, wenigstens für die kleineren Theater bis zu 200 Sitzten eine Pauschalabgabe einzuführen, wie sie in Nürnberg bestehe und sich auch bewährt habe. Viele der großen Lichtbildtheaterunternehmungen wünschen die bisherige Kartensteuer beizubehalten, sodaß der entstehende Ausfall an Lustbarkeitssteuer minimal sei.

— Der Reichskinoverband und die Kinobesitzer. Die Frage eines Zusammenschlusses der deutschen Kinobesitzer beschäftigte anfangs dieser Woche eine außerordentliche

während Gerste und Roggen verwechselt. Es scheint also mit seinen zoologischen Verhältnissen nicht weit her zu sein.

Zu den sieben dünnen Jahren der Bevölkerung gehört auch das Automobil, das in seinem Schnelligkeitswahn Sinn Menschen, Schweine, Kälber, Kinder, Geflügel, Alleeebäume, kurz alles, was ihm in den Weg tritt, rücksichtslos tötet.

Diese arme Ortschaft muß sich mit Maultieren begnügen, um nur überhaupt einen Fremdenverkehr zu haben.

Nachdem ich nun die großen Vorteile der künstlichen Düngemittel auseinandergesetzt habe, kann ich ihnen deren Anwendung als Ersatz für den natürlichen Dünger nur bestens empfehlen. Das beste ist und bleibt aber trotzdem der saftige Kuhmist, den ich Ihnen nicht warm genug ans Herz legen kann.

Generalversammlung des Vereins der Lichtbildtheater Großberlins und der Provinz Brandenburg. Der jüngst gegründete Reichsfilmo-Verband hatte an den älteren Schutzverband deutscher Lichtbildtheater den Antrag gestellt, beide Verbände mit einander zu verschmelzen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der neue Gesamtverein den Namen Reichsfilmo-Verband annimmt. Dieser Gedanke fand in der Versammlung der Berliner Kinobesitzer wenig Gegenliebe. Nach längeren Erörterungen wurde mit allen gegen eine Stimme beschlossen, beim Schutzverband zu beantragen, daß unter allen Umständen der Name des Schutzverbandes beibehalten, und daß eine gründliche Neuorganisation des Schutzverbandes in die Wege geleitet werde. Die Frage der Kinofusion wird den Schutzverband selbst in einer Generalversammlung im Januar beschäftigen. Außerdem wurde an dieser Versammlung die Berliner Lustbarkeitssteuer noch einmal erörtert. Es wurde den Mitgliedern anempfohlen, die Fragebogen über die Wirkung der Lustbarkeitssteuer schnelligst auszufüllen, damit der Berliner Handelskammer und den andern Behörden das von ihnen gewünschte Material über etwaige Schäden durch die Lustbarkeitssteuer gegeben werden kann.

— **Fernkinematographie.** Vor kurzem hat Prof. Dr. Korn von der technischen Hochschule in Charlottenburg die Übertragung ganzer Photographien auf telegraphischem Wege erfunden. Der berühmte Gelehrte, der sich durch die Erfindung der Fernphotographie einen Namen gemacht hat, hat diese nun auf kinematographische Aufnahmen ausgedehnt. Die Bildertelegraphie steht in Deutschland, England und Frankreich im Dienste der Kriminalistik und hat schon sehr gute Dienste geleistet. So wurde erst vor kurzer Zeit ein Mann, der in Paris ein Verbrechen verübt hatte, dadurch, daß man seine Photographie nach London telegraphierte, in Dover, der Ueberfahrtsstation verhaftet, gerade als er das Schiff verlassen wollte. In Paris, London, Monaco, Kopenhagen, Stockholm und Monte Carlo bestehen bereits bildertelegraphische Stationen. Prof. Korn hat nun auf dem deutschen Naturforscher- und Arztetag einen Vortrag gehalten, indem er anführte, wie er die Fernphotographie zur Fernkinematographie zu erweitern gedenke. Es handelt sich dabei um die Übertragung der kinematographischen Aufnahmen auf einer Linie, die der Entfernung der Linie Paris-Berlin entspricht. Die Übertragung geschieht dadurch, daß von einer Aufnahme immer 4 Bilder auf ein Cliche übertragen und dieses dann photographiert wird. Die Übertragungszeit beträgt 15 Minuten. Diese Kinematographie in der Ferne braucht keine besonderen Anlagen, sondern kann auf gewöhnlichen Telephonleitungen übertragen werden. Die Schwierigkeiten bestehen jetzt noch darin, daß abnorm hohe elektrische Spannungen erforderlich sind und eine große Zahl von Einzelbildern telegraphiert werden muß. Doch denkt Prof. Korn schon daran, Kabelübertragungen von Europa nach Amerika auszuführen. Die Ergebnisse seiner Versuche sollen auf der im Jahre 1915 in St. Franzisko stattfindenden Weltausstellung vorgeführt werden. Auch auf der internationalen Buchwerkausstellung in Leipzig 1914 wird ein Pavillon für Fernphotographie errichtet werden, in welchem aktuelle kinematographische Aufnahmen

auf telegraphischem Wege zur Vorführung gelangen werden.

Frankreich.

— **Das Kino in der Schlacht.** Aus seinen jüngsten Kriegserinnerungen erzählt der französische Kriegsberichterstatter L. Raudeau im „Journal“ von der Rolle, die der Kinematograph bisher gespielt hat. Während des Balkankrieges begegnete man überall Kino-Operateuren, die in großen, rötlich angestrichenen Wagen ihre Apparate mit sich führten und fast wie umherziehende Komödianten aussahen. Sie machten meist sehr traurige Gesichter, denn die Kriegsleitung nahm ihnen jede Möglichkeit, mit der Kurbel ins Feuer zu kommen und was sie schließlich auf den Film bekamen, waren nur Verwundetenzüge und aus dem Kampf zurückkehrende Truppen. Wo sie aber näher an den eigentlichen Kampfschauplatz herankamen, da war die Arbeit für sie höchst schwierig und gefährlich. In was für schlimme Lagen man geraten kann, dafür erzählt Raudeau ein Beispiel aus dem marokkanischen Kriege, wo den Kinoleuten vielmehr Freiheit gestattet wurde. Es war in der Gegend von Casablanca; die Truppen des Generals Drude waren mit den Marokkanern in ein heftiges Gefecht verwickelt. Einige Journalisten wagten sich ganz nahe heran, und da sie in der Eile keine Pferde bereit hatten, mußten sie zu Fuß gehen. Im letzten Augenblick hatte sich ihnen ein Mann angeschlossen, der einen kinematographischen Apparat auf einem Esel mit sich führte und das störrische Tier nur schwer vorwärts brachte. Alles ging zunächst gut, aber plötzlich stürzten einige französische Offiziere auf die Gruppe zu und schrieen sie möchte sich rasch retten, da arabische Reiter in großer Uebersahl heranzupresen. Fast zugleich piffen Kugeln fast wie ein eiserner Regenschauer ihnen um die Ohren, und in der Ferne tauchten feindliche Reiter auf. Die Journalisten mußten wohl oder übel ausreißen und hinter den Truppen Schutz suchen. Jammernd und seufzend lief der Kinomann mit. Er hatte seinen Apparat samt dem Esel im Stich lassen müssen, denn das Tier wollte nicht so, wie er wollte, und jeder Aufenthalt hätte ihn in die Gefangenschaft des Feindes gebracht. Verzweifelt irrte er nachher im Lager umher, denn er hatte nicht nur seinen kostbaren Apparat eingebüßt, sondern war auch selbst völlig überflüssig geworden und dachte mit schwerem Herzen daran, nach Frankreich zurückzukehren. Da kam plötzlich der alte Eingeborene, der ihm den störrischen Vierfüßler geliehen hatte, mit freudigen Gebärden angerannt: der Esel, den man längst in den Händen der Araber glaubte, hatte, von einem reiflichen Futterinstinkt geleitet, den Weg nach seinem Stall zurückgefunden und stand nun an der Krippe, den unversehrten Apparat noch auf dem Rücken.

Italien.

— **Das Kino im Irrenhaus.** Nun hat auch das Irrenhaus dem Kinematographen seine Pforten geöffnet: In der Irrenanstalt von Perugia hat man versuchsweise Kinovorführungen veranstaltet und die Lichtbilder damit in das Heilsystem einzuführen gesucht. Ein Mitarbeiter der „Tribuna“ hat von dem Leiter der Anstalt die Erlaubnis erhalten, eine dieser Kinovorstellungen vor einem

Publikum von Geistesgestörten zu besuchen, und gibt eine interessante Schilderung des seltsamen Bildes, das er dabei empfangen hat.

„Der erste Eindruck, den das Schauspiel auf die unglücklichen Kranken macht, war ganz anders geartet, als man erwartet hätte. Der Film führte einen spanischen Ball vor. Die ersten Blicke, die ich auffing, sprachen in wunderlicher Verschleierung von einer Mischung von Neugier und Zweifel; aber je länger die Vorführung dauerte, um so mehr veränderten sich die Gesichter. Langsam zieht über die Minen der Zuschauer ein Eindruck unverkennbaren Vergnügens. Die Zahl derer, an deren Augen man bemerken kann, daß sie müde sind und sich langweilen, ist ganz gering; bei einigen von ihnen bewegen sich langsam aber unausgesetzt die Lider, und sie machen den Eindruck, als seien müde Schläfer plötzlich geweckt worden. Aber das sind nur ein paar Ausnahmen: in die Schar der andern kommt eine leise Bewegung, die sich steigert, und schließlich sitzen sie da und schlagen die Hände zusammen, nicht anders als Kinder, denen die Mutter mit einem heimlich ersehnten Spielzeug eine freundige Ueberraschung bereitet. Nur einer im Saale ist wenig unruhig und offenbar unzufrieden. Es ist ein ehemaliger Sträfling, der Pippo genannt wird; er wendet sich zu mir und sagt: „Wie, du hast alle diese Frauen gekannt? Wirklich gekannt?“ „Ja“, antwortete ich, denn der Arzt hat mir angewiesen, dem Trager unter keinen Umständen zu widersprechen, „ja, ich kenne sie alle.“ „Dann ist die dicke da deine Frau.“ „Ja, gerade die ist meine Frau“, sagte ich und der Vermiste ist zufrieden, nickt und schweigt, weil die Vorführung wieder beginnt. Nun sind die Geisteskranken lebhafter geworden, mit halblauter Stimme begleiten sie die vorüberhuschenden Bilder mit Bemerkungen; als aber ein Betrunkener, der einen Polizisten im Rausch mit seinem Stock verprügelt hat, verhaftet und eingesperrt wird, lachen sie laut und lärmern, sodaß es dröhnend im Saale widerhallt. In allen scheint der Geist der Auflehnung zu erwachen, besonders bei den Sträflingen; bald aber wird diese Empfindung durch eine andere abgelöst, denn auf der Leinwandfläche erscheint die Gestalt einer Frau, die den Frühling verkörpern soll. Sie wirkt wie der Erde entstieg, lockere Schleier umschließen den Körper, und im Zuschauerraum entsteht vor diesem Bilde ein langes, tiefes Schweigen. Es ist, als erwachen bei den Unglücklichen lichte Erinne-

rungen an schönere Zeiten. Eine Ausnahme aber fehlt auch in diesem Falle nicht: es ist ein ehemaliger Mönch, der sich sorglich die Augen mit den Händen bedeckt, um das Bild nicht zu sehen. Doch diese Bewegung liegt ganz im Wesen seines Charakters und seiner Rolle, denn immerfort pflegt er zu sagen: „Die Frauen sind böse und machen mir Verdruß“.

— **Einen interessanten Wettbewerb**, der auch in den Kreisen unserer schweizerischen Dichter und Schriftsteller Beachtung verdient, veröffentlicht die italienische Film-Gesellschaft „Cines“ in Rom. Was Großartiges die kinematographische Kunst heute zu leisten vermag und wie es für sie sozusagen keine technischen Schwierigkeiten mehr gibt, das hat selbst denen, die sonst dem Kino skeptisch gegenüber stehen, die grandiose Schöpfung „Quo Vadis“ gezeigt, die Uebertragung des spannenden Sienkiewicz'schen Romans aus der Zeit Neros auf die Lichtbühne. Sie dürfte wohl den Glanzpunkt der Schöpfungen der vorbildlich und seriös arbeitenden Cines-Gesellschaft in Rom bedeuten. Aber auch hier beginnt allmählich eine Abflauung einzutreten, ein Mangel an Stoff, an wirklich gutem Stoff natürlich. Das hat die Gesellschaft Cines, der es nicht an Kapital mangelt, auf die gute Idee gebracht, einen internationalen Wettbewerb auszuschreiben zur Erlangung erstklassiger kinematographischer Dramen. Der 1. Preis beträgt 25,000 Fr., es folgen dann weitere von 5000, 2500, 1000 und 500 Fr. und eine ganze Reihe von Prämien von je 100 Fr. Das Leitmotiv, welches die Gesellschaft ihrem uns vorliegenden Wettbewerb beigibt, verdient auch weiteren Kreisen bekannt zu werden. Wir schicken noch voraus, daß die Kommission für den Wettbewerb aus 15 hervorragenden Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern zusammengesetzt ist. Die Kommission schreibt über den Wert des Wettbewerbes:

„Die fortwährende Suche der Firmen der ganzen Welt nach kinematographischen Werken beweist deutlich, daß auf dem Gebiete der Lichtspielkunst die Technik viel weiter fortgeschritten ist, als das kinematographische Werk. Dasselbe hat tatsächlich bis heute noch keine feste Richtung, keine entscheidend vorgeschriebene Bahn gefunden, auch kennt man noch nicht die wesentlichen Charaktere dieser Kunst. Aber das kinematographische Schauspiel, welches die steigende Gunst des Publikums zu immer höheren Zielen treibt, kann nicht mehr der Willkür der Industrie und dem

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen

Kondensorlinsen

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

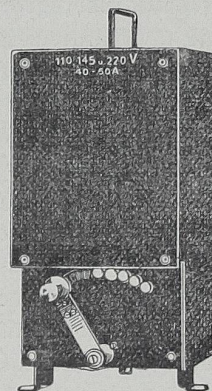
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem Widerstand Regulierwiderstand

für 40 Amp. Fr. 218. —	für 25—40 Amp. Fr. 258. —
„ 60 „ „ 306. —	„ 40—60 „ „ 360. —
„ 80 „ „ 336. —	„ 50—80 „ „ 417. —



Dilettantismus überlassen bleiben. Umso mehr es heute schon, wegen seiner ungeheueren Verbreitung und der Auffassung, welche keine Grenzen kennt, und der auch die Sprachen kein Hindernis in den Weg legen, ein hervorragendes Mittel zur Verständigung der Völker, und dadurch die wertvollste Hilfe zur Förderung der Bildung und der moralischen und ästhetischen Erziehung ist.

Die Gesellschaft Cines in Rom, welche diese schweren Mängel erkannt hat, will das Ihrige dazu beitragen, um die Lichtspielkunst seiner hohen Aufgabe würdiger zu gestalten. Sie möchte, daß dem Fortschritt der Technik und der äußerlichen Wiedergabe ein wirklicher, geistiger Fortschritt des kinematographischen Werkes gegenübersteht, ein vorbildlich kinematographisches Werk, das einen wohlthuenden Einfluß auf die Sitten und Gebräuche ausüben und gleichzeitig den Ansprüchen des Vergnügens und der Kunst nachkommen möchte.

Schon des letzten Tages wegen ist dem Wettbewerb alles Glück zu wünschen. Zum Wettbewerbe sind nur Originalarbeiten zugelassen und eine Anlehnung an bestehende Dichtungen oder an dramatische, romantische oder geschichtliche Werke untersagt. Vielleicht gelingt auch einem unserer schweizer. Dramatiker der Wurf. Jedenfalls sind die ausgesetzten Preise des „Schweißes der Edlen“ wert und viel verlockender als so manch anderer Wettbewerb unserer Tage.



Film-Beschreibungen.



„Wer ist schuldig?“

(Monopol-Film der Firma Jos. Lang, Zürich.)



An den Anschlagäulen und den Ecken der Mauern Barcelonas prangen rote Plakate, die von einem Verbrecher kündeten. Der reiche Fabrikbesitzer Datto ist Sonnabend auf der Fahrt nach seinem Sommeritz von unbekannter Hand ermordet worden. Der Verdacht, die Tat begangen zu haben, richtet sich in erster Linie gegen Jose Diaz, einen Arbeiter der Datto'schen Fabrik, der am gleichen Tage wegen Rauchens entlassen worden war. Als die Beamten in Diaz's Wohnung kamen, fanden sie ihn auf einem Sopha liegend seinen Rausch ausschlafend. Auf dem Tisch lag die Peitsche des Ermordeten, Blut klebte an den Händen des Schlafers. Am Tatorte fand man die Tabakspfeife des Beschuldigten und so schien lückenlos der Indizienbeweis beschloffen. Niemand glaubte dem Angeklagten, daß er nach der Entlassung im Alkohol seinen Nerven ertöten wollte, und daß er auf seinem Heimwege wohl einige male gestürzt sei, sein Zustand es ihm jedoch nicht erlaubt hätte, sich an irgend Jemandem zu vergreifen.

Die Mordaffäre Datto erhielt ein junger Polizeikommissär zur Verarbeitung, der an die Unschuld Jose's glaubte. Er setzt deshalb die Nachforschungen nach dem wirklichen Täter fort, und als er eines Tages auf das Tele-

graphenbüro kommt, um seinem Onkel von seiner Ernennung zum Polizeikommissär telegraphisch Mitteilung zu machen, fällt ihm ein Böschpapier in die Hände, das James Welfsen, der Leiter der Datto'schen Fabrik, benutzt hatte. Noch zeichnet sich deutlich Wort für Wort das Telegramm von dem Böschpapier ab, das James an seine Geliebte Mercedes gesandt hatte. Und Karl las: Endlich bin ich so reich, wie du es wünschest. Komm, ich erwarte dich in Ungeduld. Der Kommissär glaubt, daß hier wirklich die erste Spur zur Aufdeckung des mysteriösen Verbrechens sich zeigt und er nimmt sich vor, James Welfsen genau zu überwachen. Tags darauf sieht er, wie der Fabrikleiter sein Haus verläßt, unter dem Arm ein verdächtiges Bündel, und als Welfsen in ein Restaurant geht, um sich zu erfrischen, nimmt der Polizeikommissär geschickt das Päckchen an sich, das tatsächlich auch blutbefleckte Kleidungsstücke enthält. Nun begibt sich Karl nach dem Tatort zurück und es gelingt ihm, noch einige unversehrte Fußspuren festzustellen, die er mit den Schuhen Welfsens vergleichen will. Er begibt sich deshalb nach dem schwarzen Wolf, einem schlecht berufenen Lokal, in dem wie er weiß Welfsen häufig verkehrt. Um 5 Uhr sollen 2 Polizisten seiner Abteilung ihn im schwarzen Wolff erwarten. In der Maske eines Schuhputzers kommt Karl Martens in die Schenke und bittet hier die Gäste, sich von ihm die Schuhe putzen zu lassen. So gelingt es ihm, einen Fußabdruck Welfsens zu erhalten, doch sein Benehmen fällt James Freunden auf und sie stürzen sich auf den Schuhputzer, in dem sie mit Recht einen Polizeibeamten vermuten, fesseln ihn und bringen ihn nach dem Keller und zünden das Stroh an, um den Gefangenen durch Rauch zu töten. Von den Türmen Barcelonas künden die Glocken die 5. Stunde.

Vergeblich warten die Polizisten auf das Zeichen ihres Vorgesetzten, und dringen schließlich in den schwarzen Wolf ein. Die Wirtin will zwar nichts von einem Schuhputzer wissen, der in der Herberge gewesen sein soll, aber als die Polizisten drohen, Gewalt anzuwenden, berichtet sie von dem Vorgang. Glücklicherweise war Karl Martens von dem Rauch kaum betäubt, es gelingt den beiden Beamten leicht, ihn zum Bewußtsein zu bringen, und sofort gibt der Kommissär Instruktionen, das Haus James Welfsens zu bewachen. Dieser hat wohl vorausgeahnt, daß die Polizei sich an seine Spur heften wird und er betritt in Verkleidung unerkannt sein Haus. Ja, er wagt es sogar, von den Polizisten, die sich nach stundelangem Warten in einem Gartenlokal erfrischen wollen, um Feuer zu bitten und hinterläßt seine Visitenkarte mit dem Bemerkten, daß er die List des Polizeikommissärs durchschaut. Doch kaum war Welfsen in ein Auto gestiegen, das vor dem Restaurant hielt, als auch Karl Martens seine beiden Beamten begrüßte und den Zettel vorfand. Sofort stürmen die drei hinaus, rufen ein Auto herbei und setzen James nach. Schon glauben die Polizisten am Ziel zu sein, denn das Auto Welfsens muß vor einer Barriere halten, da ein Zug gerade passiert, als sie entdecken müssen, daß James die Gefahr rechtzeitig erkannt hat und geflüchtet ist. Welfsen stürzt über die Felder, und obwohl sich die Beamten nach allen Richtungen verteilen, können sie James nicht einholen. Endlich glückt es dem Polizisten, James in einer Felschlucht zu stellen und zu verhaften. Dann liefert er